

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 9 (1915)

**Heft:** 12

**Artikel:** Unter Menschen des Wohlgefallens. I., Deutsch-englische Friedensstimmen ; II., Eine Frauenstimme aus Oesterreich ; III., Eine wunderbare Seele

**Autor:** Bernstein, Eduard / Haase, Hugo / Kautsky, Karl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-133576>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und Donner entladen mußte. Wir haben in unseren Herzen Furcht und Haß gehegt und nun ist die Frucht gereift.

Der Krieg kann nur auf die gleiche Weise sterben, als er erzeugt worden ist. Wann wird der Krieg aufhören? In dem Augenblick, wo die Völker Europas ernstlich wünschen, daß er aufhöre. Was ihn nutzlos fortführen läßt, ist einfach die Tatsache, daß die Mehrheit der Menschen fortfährt zu sich selbst zu sprechen: „Es gibt keinen anderen Weg, die Sache muß zu Ende geführt werden.“ Nun darf ja niemand erwarten, daß die reinen Weltmenschen anders denken; auch gibt es Leute genug, denen der Krieg recht ist, weil sie sich wohl fühlen, wenn Haß und Mißtrauen ungehemmt die Herrschaft haben. Es ist die Atmosphäre, die ihnen zusagt. Aber die Kirche Gottes? Darf sie in diesen Höllenchorus einstimmen: „Es gibt keinen anderen Weg“? Wenn sie das tut, dann soll sie bedenken, daß dies nicht der Glaube des Christus, sondern des Kaiphas ist. Es ist nichts anderes als eine feierliche Erklärung, daß es keinen Gott gebe. Wir mögen vielleicht nicht wissen, welches dieser andere Weg sei; so, wie wir gegenwärtig geartet sind, mag Gott ihn uns verbergen; aber es gibt einen andern Weg. Die Kirche muß zuerst die Glaubenslosigkeit in ihrem eigenen Herzen überwinden; sie muß mit den Mächten und Gewalten ringen, die ihre Nachlässigkeit und ihr Unglaube auf den Herrscherstuhl gesetzt hat. Dann soll sie zu beten beginnen und dann wird der Friede kommen, der der von Gott ist, den die Welt weder geben noch nehmen kann, und auf seinen Flügeln wird das Reich Gottes zur Erde kommen.

W. G. Orchard (London).<sup>1)</sup>

## Unter Menschen des Wohlgefallens.

### I.

#### Deutsch-englische Friedensstimmen.

##### 1. Aufruf führender deutscher Sozialdemokraten.<sup>2)</sup>

Die Stunde der Entscheidung ist gekommen. Die deutsche Sozialdemokratie ist vor eine Frage gestellt, die für die Geschichte des deutschen Volkes, für die Zukunft der Kulturwelt von der größten Tragweite ist.

<sup>1)</sup> Uebersetzt von L. R. Der Uebersetzer kann es nicht unterlassen, seine herzliche und innige Uebereinstimmung mit den Grundgedanken dieser Predigt auszusprechen.

<sup>2)</sup> Dieses Manifest wurde Ende Juni dieses Jahres erlassen. Etwa 700 Ge-  
nossen schlossen sich ihm durch Unterschrift an.

Forderungen, für die schon in früheren Monaten eine gewisse Presse, sowie Vereinigungen, denen keine größere Bedeutung beigelegt wurde, systematisch Stimmung gemacht hatten, sind in den letzten Wochen von Persönlichkeiten in hervorragender Stellung, sowie von einflussreichen Körperschaften in teilweise sogar noch verschärfter Form vertreten worden. Programme werden aufgestellt, die dem gegenwärtigen Krieg den Stempel eines Eroberungskrieges aufdrücken.

Noch ist es in aller Erinnerung, daß der Präsident des Preußischen Herrenhauses, Wedel-Piesdorf, in der Sitzung des Herrenhauses vom 15. März 1915 erklärte, Deutschland stehe jetzt als Sieger da: „Und wenn wir nichts weiter wollten, als den Angriff der Feinde abzuschlagen, so glaube ich, würde es nicht allzu schwer sein, einen Frieden in kurzer Frist zu erlangen. Damit aber kann sich Deutschland nicht befriedigt erklären. Nach den ungeheuren Opfern, die wir gebracht haben, an Menschen sowohl wie an Hab und Gut, müssen wir mehr fordern; wir können das Schwert erst wieder in die Scheide stecken, wenn Deutschland eine Sicherung erlangt hat dagegen, daß in ähnlicher Weise wie diesmal, die Nachbarn über uns herfallen.“

In der Reichstagsitzung vom 29. Mai 1915 haben die Abgeordneten Graf von Westarp als Vertreter der Konservativen und Schiffer als Vertreter der Nationalliberalen umgedreht sich für Annexionen ausgesprochen; der erstere unter Berufung auf eine Erklärung des deutschen Reichskanzlers vom Tage zuvor, die dahin ging, Deutschland müsse alle nur möglichen „realen Garantien und Sicherheiten“ dafür schaffen, daß keiner seiner Feinde, „nicht vereinzelt, nicht vereint“, wieder einen Waffengang wagen werde. Diese Auslegung der Worte des Reichskanzlers hat von der Reichsregierung keine Zurückweisung erfahren.

Es ist fernerhin bekannt geworden, daß sechs große Wirtschaftsvereinigungen, voran der Großkapitalistische Zentralverband deutscher Industrieller, und die Kampforganisation der Agrarier, der Bund der Landwirte, die der Politik des Deutschen Reichs so oft schon die Richtung gewiesen haben, unter dem 20. Mai 1915 eine Eingabe an den Reichskanzler gerichtet haben, worin sie fordern: Gewinnung eines großen Kolonialreichs, ausreichende Kriegsentschädigung und Annexionen in Europa, die allein im Westen über zehn Millionen Menschen — mehr als sieben Millionen Belgier und über drei Millionen Franzosen — zwangsläufig unter deutsche Herrschaft stellen würden. Wie diese Zwangsherrschaft gedacht ist, kennzeichnet der Satz der Eingabe, wonach Regierung und Verwaltung in den annexierten Ländern so geführt werden müssen, daß „die Bewohner keinen Einfluß auf die Geschicke des Deutschen Reichs erlangen“. Das heißt mit andern Worten, diese gewaltsam annexierte Bevölkerung soll politisch rechtmäßig gemacht und gehalten

werden. Und weiter wird gefordert, aller Besitz, der einen starken wirtschaftlichen und sozialen Einfluß gewähre, „müsste in deutsche Hände übergehen“, im Westen besonders der industrielle Besitz aller großen Unternehmungen, im Osten besonders der landwirtschaftliche große und Mittelbesitz.

Mehr noch. In den allerletzten Tagen hat ein deutscher Bundesfürst, der König von Bayern, in einer Ansprache in Fürth Forderungen in bezug auf die Ausdehnung unsrer Grenzen im Westen ausgesprochen, durch die wir für Südw- und Westdeutschland günstigere Verbindungen zum Meere bekämen.

Angesichts aller dieser Kundgebungen muß sich die deutsche Sozialdemokratie die Frage vorlegen, ob sie mit ihren Grundsätzen und mit den Pflichten, die ihr als Hüterin der materiellen und moralischen Interessen der arbeitenden Klassen Deutschlands obliegen, vereinbaren kann, in der Frage der Fortführung des Krieges an der Seite derjenigen zu stehen, deren Absichten in schroffstem Widerspruch sind zu den Sätzen der Erklärung unsrer Reichstagsfraktion vom 4. August 1914, in denen diese aussprach, daß sie im Einklang mit der Internationale jeden Eroberungskrieg verurteilt.

Dieser Satz würde zur Lüge gestempelt werden, wenn die deutsche Sozialdemokratie jenen Erklärungen aus den Kreisen der Machthaber gegenüber es bei dem Aussprechen akademischer Friedenswünsche bewenden ließe. Zu deutlich haben wir es erfahren müssen, daß man auf solche Bekundungen auch nicht die geringste Rücksicht nimmt.

Was verschiedene unter uns befürchtet haben, zeichnet sich immer bemerkenswerter ab: Man erlaubt der deutschen Sozialdemokratie die Kriegsmittel zu bewilligen, man geht aber fühl über sie hinweg bei den für die Zukunft unsres Volkes folgenschwersten Beschlüssen.

Dürfen wir dieses Verhältnis fortbestehen lassen, das uns die Möglichkeit raubt, die Kraft der deutschen Arbeiterklasse für eine Politik geltend zu machen, die nach unsrer innersten, auf die Erfahrungen der Geschichte gestützten Überzeugung das Interesse des deutschen Volkes und mit diesem das aller beteiligten Völker gebietet?

Ungeheuer sind die Opfer, die dieser Krieg den in ihn hineingrissenen Völkern schon verursacht hat und die jeder Tag vermehrt. Die Weltgeschichte kennt keinen zweiten Krieg, der auch nur annähernd gleich mörderisch gewirkt hätte. Es ist die Grausamkeit barbarischer Zeitalter, verbunden mit den raffiniertesten Mitteln der Zivilisation, welche die Blüte der Völker hinrafft. Nicht minder unerhört sind die Opfer an Gütern, die der Krieg den Völkern entreißt. Weite Gebiete werden verwüstet und Summen, die für Kulturzwecke in einem Jahr auszugeben man sich gescheut hat, werden in diesem Kriege in einer Woche für die Tötung von

Menschen und die Vernichtung von Grundlagen künftiger Wohlfahrt ausgegeben. Allen beteiligten Nationen starrt bei Verlängerung des Krieges der Bankrott entgegen.

In weiten Kreisen unsres Volkes und derjenigen Völker, mit denen das Deutsche Reich im Kriege liegt, macht sich denn auch immer stärkere Friedenssehnsucht geltend. Während die Herrschenden davor zurückschrecken, diesem Friedensbedürfnis zu entsprechen, blicken Tausende und Abertausende auf die Sozialdemokratie, die man als die Partei des Friedens zu betrachten gewohnt war, und erwarten von ihr das erlösende Wort und das ihm entsprechende Verhalten.

Nachdem die Eroberungspläne vor aller Welt offenkundig sind, hat die Sozialdemokratie die volle Freiheit, ihren gegensätzlichen Standpunkt in nachdrücklichster Weise geltend zu machen und die gegebene Situation macht aus der Freiheit eine Pflicht.

Das Proletariat erwartet sicherlich, daß ebenso wie im Jahre 1870 sich bei einer ähnlichen Situation alle Sozialdemokraten trotz ihrer Meinungsverschiedenheiten beim Ausbruch des Krieges, zu einem einmütigen Handeln zusammenfanden, die Sozialdemokratie auch jetzt in gleicher Einmütigkeit zusammenstehen wird.

Wir wissen, daß Friedensbedingungen, die von einer Seite der Kriegführenden der andern aufgezwungen werden, keinen wirklichen Frieden bringen, sondern nur neue Rüstungen mit dem Ausblick auf neuen Krieg bedeuten. Ein wirklicher und dauernder Friede ist nur möglich auf der Grundlage freier Vereinbarung.

Diese Grundlage zu schaffen ist nicht der Sozialdemokratie eines einzelnen Landes gegeben. Aber jede einzelne Partei kann nach Maßgabe ihrer Stellung und ihrer Kräfte dazu beitragen, daß diese Grundlage hergestellt wird.

Die gegenwärtige Gestaltung der Dinge ruft die deutsche Sozialdemokratie auf, einen entscheidenden Schritt zu diesem Ziele zu tun. Sie ist heute vor die Wahl gestellt, diesem Gebote Folge zu leisten oder dem Vertrauen einen tödlichen Stoß zu versetzen, das sie bisher im deutschen Volk und in der gesamten Welt als Verfechterin des Völkerfriedens genoß.

Wir zweifeln nicht, daß unsre Partei diejenigen Folgerungen ziehen wird, die sich für unsre parlamentarische und außerparlamentarische Haltung hieraus ergeben. Mit den schönsten Ueberlieferungen der Sozialdemokratie steht die Zukunft unsres Volkes auf dem Spiel, seine Wohlfahrt und seine Freiheit. Hat unsre Partei nicht die Macht, die Entscheidungen zu treffen, so fällt doch uns die Aufgabe zu, als drängende Kraft die Politik in der Richtung vorwärts zu drängen, die wir als die richtige erkannt haben.

Eduard Bernstein.  
Hugo Haase.  
Karl Kautsky.

## 2. Eine Antwort der englischen Quäker und anderer Pazifisten.

„Das vom 23. Juli datierte Manifest des Vorstandes der deutschen sozialdemokratischen Partei<sup>1)</sup>, die einen baldigen und ehrenvollen Frieden befürwortet, erweckt bei verschiedenen politischen und religiösen Körperschaften Großbritanniens einen herzlichen Widerhall. Die unterzeichneten Vertreter der genannten Organisationen beeilen sich, die Friedensfreunde in Deutschland zu versichern, daß nicht nur viele Sozialisten, sondern auch Mitglieder anderer Organisationen in unserem Lande im selben Sinne wie sie, ernstlich die Wiederherstellung freundlicher Beziehungen zwischen den kriegsführenden Ländern und die Herbeiführung eines Friedens wünschen, der wirkliche Dauer verspricht.

„Wie in Deutschland, so sind auch hier weite Kreise des Volkes, in ihrem Entsetzen über alle die Schrecken, die nun im Namen der Zivilisation und der Kultur begangen werden, bestrebt, ihrer Friedenssehnsucht Ausdruck zu geben und auf ihre Regierung jeden dahinwirkenden Einfluß, soweit es ihnen überhaupt möglich ist, und zu der frühest möglichen Gelegenheit, auszuüben. Natürlich ist die geeignete Gelegenheit zu solchem Vorgehen in den verschiedenen Ländern entsprechend der inneren Lage verschieden; aber unserer Meinung nach legt das obengenannte deutsche Manifest den Völkern der verbündeten Mächte die Verpflichtung auf, ihre Regierungen zu veranlassen, sich über die Bedingungen zu äußern, die sie für Friedensverhandlungen unerlässlich halten und diese öffentlich zu diskutieren. Könnte das geschehen, wäre unserer Ansicht nach für alle aufrichtig Gesinnten in Europa ein Weg offen, einen Einfluß auf das Ende der Feindseligkeiten auszuüben. In dieser Beziehung hegen wir hoffnungsvolle Erwartungen auf die Mithilfe der Regierungen der neutralen Länder Europas und Amerikas. Der Vorschlag, daß diese Länder als freundschaftliche Vermittler wirken und dadurch den kriegsführenden fortlaufend die Gelegenheit ihrer Vermittlung böten, scheint uns einer tätigen Unterstützung von unserer und anderer Seite zu bedürfen. Wir sprechen die dringende Bitte an die neutralen Regierungen aus, eine Konferenz der neutralen Mächte einzuberufen, die sofort eine, als dauernde Einrichtung gedachte, Vermittlung herstellen müßte.

„Wir sind mit der deutschen sozialdemokratischen Partei darin einig, daß ein dauernder Friede nur auf das Einverständnis aller Völker gegründet und nicht durch Eroberung diktiert werden darf. Wir stimmen mit ihr überein, daß die endgültigen Bestimmungen

<sup>1)</sup> Wir haben das viel charaktervollere Manifest von Bernstein, Haase und Rautenkamp abgedruckt, von dem das des Parteivorstandes nur ein Echo und eine Abschwächung war.

auf nationale und Rassengefühle Rücksicht zu nehmen hat. Wir unterschreiben ganz und gar die im Namen der sozialdemokratischen Partei von Herrn Ebert in der Reichstagsitzung vom 29. Mai (nach der italienischen Intervention) gegebene Erklärung, die in dem Manifest zitiert und aufrecht erhalten wird:

„Mehr und mehr macht sich überall das Verlangen geltend, dem Entsezen endlich ein Ende zu machen. Trotz der verschärften Situation glauben wir, getreu unserer sozialistischen Weltanschauung, auch heute unserer Friedenssehnsucht Ausdruck geben zu sollen. Dabei wissen wir uns in Übereinstimmung mit großen Schichten aller Völker, die mit uns erstreben: einen Frieden ohne Vergewaltigung eines anderen Volkes; einen Frieden, der ein dauerndes Zusammenwirken aller Kulturvölker wieder ermöglicht. Darum wenden wir uns mit Entschiedenheit gegen diejenigen Bestrebungen, die den Frieden abhängig machen wollen von allerlei Eroberungen. Wir haben von Anfang an den Standpunkt eingenommen, daß wir jeden Eroberungskrieg verurteilen. Daran halten wir fest!“

„Wir erhoffen einen Frieden, der diesen Bedingungen entspricht, und wir werden alles tun, was in unseren Kräften und in unserer Macht liegt, um, das Vorgehen der deutschen Sozialdemokratie erwidern, dahin zu wirken, daß unsere Regierungen in diesem Geist zusammenarbeiten.“

„Schließlich müssen die Völker sich ja wieder zueinander finden. Soll es nach noch mehr Schreckens- und Leidenstagen geschehen, oder soll es heute geschehen, solange noch Fundamente nationalen Glücks und nationaler Wohlfahrt erhalten sind, auf die sich unsere Hoffnung für die Zukunft gründet.“

„Jeden Tag, den der Krieg fortdauert, werden neue Massen menschlicher Wesen erschlagen und verstümmelt. Jeden Tag, den der Krieg fortdauert, werden neue Hunderte von Heimstätten in Belgien, Polen und anderwärts zerstört. Jeden Tag, den der Krieg weiter dauert, erhöht sich die Summe bitteren Hasses, verzweiflungsvoller Taten unmenschlicher Erniedrigung; jeder weitere Kriegstag bringt dem daheimbleibenden Volk größere Armut, herberes Leid, unerträglichere Bürden.“

„Um unserer Landsleute und um Europas willen begrüßen wir den Ruf, der aus Deutschland zu uns dringt.“

### 3. Eine Antwort des englischen Komitees für den internationalen Frauenkongress.

Das Manifest des Vorstands der deutschen Sozialdemokratischen Partei am 23. Juni, welches in verschiedenen Sprachen herausgegeben und verbreitet worden ist, veranlaßt uns Folgendes zu erwidern auf den Aufruf für einen dauerhaften Frieden, einen Frieden,

welcher keine neuen Verwicklungen heraufbeschwört und also nicht die Keime neuer drohenden Streitigkeiten in sich birgt.

Der Aufruf wurde vom deutsch sozialdemokratischen Standpunkt aus geschrieben, und behandelt eingehend die Interessen jener Partei. Er enthält außerdem Mitteilungen betreffs anderer kriegsführenden Parteien, über die militärische Lage, die man den Einwohnern dieses Landes nicht zumuten kann zu unterschreiben, jedoch finden wir in demselben auch vieles, dem wir von Herzen beipflichten können.

Denn auch wir widersezen uns den Versuchen, die da angestellt werden, den Frieden zu gründen auf Eroberungen; auch wir glauben, daß ein Frieden nur dann möglich sein kann, wenn er nicht erst ein Volk demütigt; wir auch widersezen uns mit Kraft der Eroberungs- und Annexionspolitik; von ganzem Herzen unterstützen wir die Prinzipien, welche in dem Aufruf dargelegt sind als Grundlage für einen Friedensvertrag. Sie lauten:

Ausbau des jetzigen internationalen Schiedsgerichtshofs zu obligatorischen Institutionen für die friedliche Erledigung aller Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Staaten.

Alle Verträge und Vereinbarungen sollen der demokratischen Kontrolle der Volksvertretungen unterbreitet werden.

Eine internationale Einschränkung der Bewaffnung, in der Absicht die endgültige Abrüstung zu erreichen.

Die Anerkennung der Rechte der verschiedenen Nationalitäten.

Alle die obigen Prinzipien sind dargelegt worden in den Entschlüssen des internationalen Frauenkongresses, welcher im April dieses Jahres im Haag abgehalten wurde; sie finden Einklang bei einem großen Teil des Volkes in diesem Land. Fernerhin betonte der Haager Kongress nachdrücklich die Tatsache, daß Kontrolle der Volksvertretungen über die nationale wie über die internationale Politik nur dann erreicht werden kann, wenn gleiche Bürgerrechte gelten für Männer und für Frauen.

Mit vielen Frauen aus den kriegsführenden wie aus den neutralen Ländern befürworten wir den vom Kongress gemachten Vorschlag, daß die neutralen Regierungen in Europa und in Amerika eine Konferenz neutraler Mächte einberufen sollen, um Vermittlung anzubieten, in der Absicht, einen gerechten und dauerhaften Frieden in obigem Sinne zu fördern.

## II.

### **Eine Frauenstimme aus Oesterreich.**

Frau Rosika Schwimmer, die Führerin der österreichisch-ungarischen Frauenbewegung, hat auf dem Frauenkongress für den Frieden im Haag u. a. Folgendes gesprochen:

Die Welttragödie, deren Opfer und Zeugen wir heute sind, bedeutet in den Augen und in dem Gehirn aller denkenden und führenden Menschen den Zusammenbruch der Idee, daß Friede und Gerechtigkeit mit den Waffen der Macht errungen werden können. Der Brand ist so groß, die Flamme dieses Feuers leuchtet so weit, daß wir heute die Geschichte der Vergangenheit der menschlichen Rasse im vollen Lichte beleuchtet sehen.

Die dunkelsten Punkte der Vergangenheit der menschlichen Rasse liegen heute klar und offen vor uns, wenn wir den Brand, die Flammen dieses Weltkrieges als Beleuchtung aller zurückliegenden historischen Ereignisse betrachten. Wir sehen heute mit klarem Auge, daß in der ganzen Zeit, seitdem die menschliche Rasse organisiert ist in Staaten, in Nationen, wir nicht nur unzählige Male, sondern immer alle Streitigkeiten, alle kleinen Missverständnisse, alle Richtigkeiten und alle größeren Sachen mit den Waffen zu erledigen suchten. Wir müssen aber endlich einsehen, daß durch Gewaltmittel niemals etwas wirklich endgültig erledigt wurde. Auch niemals erledigt werden kann, weil Gewalt nichts beweist. Heute, wenn wir an der Bahre alles dessen stehen, wofür wir gehofft, wofür wir gekämpft und gearbeitet haben, heute ist es für uns die Frage: soll unsere Weltordnung auch weiterhin die Weltordnung der Macht sein oder die Weltordnung des Rechtes? Wenn wir mit unaussprechlicher Trauer in unsern Herzen versuchen sollen, eine neue Welt aufzubauen, versuchen sollen die Kräfte aufzubringen um neue Wege zu finden, dann müssen wir uns aber sagen: die Wege sollen sich klar scheiden: entweder Macht oder Recht. Ich erkläre, daß kein Zweifel unter uns bestehen kann: wir kamen hieher, um zum ersten Male als Frauen nicht mehr zu bitten, nicht mehr demütig zu verlangen, sondern zu fordern!

Zu fordern, daß die Institution des Rechtes an Stelle der Institution der Macht gestellt werde. In diesem Sinne, in diesem Geiste wissen wir, daß Armee und Marine verschwinden müssen. Wir haben keinen Gebrauch mehr für sie, und Institutionen des Rechtes, Gerichtshöfe, Gesetze, alles, was der technische Geist des Mannes und der Frau erfinden kann, muß erfunden werden und in die Praxis überetzt werden.

### III.

#### **Eine wunderbare Seele.<sup>1)</sup>**

14 octobre.

Chère maman aimée, j'ai reçu de toi une carte sans date, en même temps qu'un mot de chère grand'mère, daté du 3 octobre.

<sup>1)</sup> Diese Briefe, denen im nächsten Hefte noch einige andere, nicht weniger bedeutsame, folgen sollen, sind einer Sammlung entnommen, die uns von befreun-

Tu me dis que tu as reçu mes deux lettres du 26 et 27, et c'est pour moi un bonheur parfait maintenant. Sans doute, chère mère, il y a des renoncements qui coûtent beaucoup d'effort, mais sache que nous possédons tous deux la force d'âme nécessaire pour vivre ces heures difficiles sans halte et d'angoisse à l'idée du retour que nous espérons tous deux.

L'essentiel est de sentir le prix du moment présent et de lui faire donner tout ce qu'il peut avoir de bon, de beau et d'édifiant. Pour le reste, nul ne peut engager l'avenir, et ce serait une torture bien inutile et vaine que vivre en se demandant ce qui pourra nous arriver. Ne trouves-tu pas que la vie nous a dispensé bien des bonheurs, et qu'un des derniers, et le plus grand, a été de pouvoir enfin communiquer ensemble et sentir notre union?

Il y a ici beaucoup de pauvres gens qui ne savent pas où se trouvent leurs femmes et leurs enfants, qui sont isolés de tout depuis des mois. Tu vois que nous sommes encore des privilégiés.

Chère petite maman, moins que jamais nous devons dès-espérer, car jamais nous n'aurons mieux eu l'impression que toutes ces agitations et ces délirs humains ne sont rien en regard de la part d'éternité que chacun porte en soi, et que toutes ces monstruosité aboutiront à un devenir meilleur. Cette guerre est une forme de cataclysme qui succède aux anciens bouleversements de notre globe, mais as-tu jamais vu qu'au milieu de tout cela il y ait une parcelle d'âme de perdue, et que le sentiment d'un ordre supérieur s'en soit trouvé amoindri? Nos souffrances viennent de ce que notre petite patience humaine est orientée du côté de nos appétits, même les plus nobles. Mais dès qu'elle interroge les choses pour découvrir l'harmonie, elle rencontre le repos parfait de l'âme. Nous ne savons pas si cette violence et ce désordre n'acheminent pas notre destinée universelle vers le bien définitif.

Chère maman, en conservant le plus ferme et le plus

---

deter Seite zur Verfügung gestellt wurde. Der Schreiber ist ein achtundzwanzigjähriger französischer Künstler gewesen. Die ganze Sammlung von Briefen, die vorwiegend an seine Mutter gerichtet sind, gehört zum Gewaltigsten und Ergreifendsten, was mir je gelesen und erlebt haben. Eine wunderbare Seele — fürwahr — ein Wunder! Wie dieser junge Mann, aus seiner Kunst, von einem großen Bilde weg, überhaupt aus einem Leben der Verfeinerung, plötzlich herausgerissen, die neue Lage meistert, seine Seele hoch über Schmutz und Jammer in der Atmosphäre der Reinheit und Schönheit erhält — trotz dem innigsten Miterleben — und einen Frieden im Ewigen findet, den auch das Entsetzlichste ihm nicht zu rauben vermag, das eröffnet einen Einblick in menschliche Möglichkeiten, die man wohl Offenbarung nennen mag. Dazu ist er Einer gewesen, in dessen Seele kein Haß von Haß zu dringen vermochte. Er ist am zweiten Ostertag dieses Jahres im Kampfe „verschwunden“.

humain espoir je t'envoie, ainsi qu'à grand'mère aimée, mon profond amour.

Envoie également mon cœur à nos amis qui sont dans la peine. Aide-les à tout supporter: deux croix sont moins lourdes à porter qu'une seule. Et confiance en notre joie éternelle!

15 octobre.

J'ai reçu une carte de toi du 1<sup>er</sup>, certainement antérieur à celle sans date. Comme j'ai de la joie de nous voir enfin reliés l'un à l'autre.

A vrai dire, nos pensées ne se sont jamais quittées. Tu m'y apprends le malheur de Marthe et je suis heureux que tu puisses lui être utile.

Chère mère, voilà notre tâche à tous deux: être utile dans la minute présente sans escompter rien de la minute suivante.

Oui, sans doute, je sens profondément comme toi, que je porte une mission dans la vie. Mais, il faut agir à chaque instant comme si cette mission se remplissait immédiatement. Ne réservons aucun petit coin de notre coeur pour nos petites espérances. Il faut absolument parvenir à ce que mille catastrophe ne puisse faire de notre vie quelque chose de tronqué, d'interrompu, d'inharmonieux. C'est la plus belle oeuvre, c'est celle de ce moment.

Le reste, cet avenir qu'il ne faut pas interroger, tu verras, mère chérie, ce qu'il réserve de beau, de bon, de juste. Il ne faut pas qu'aucune de nos facultés s'exerce à vide, et toute inquiétude vaine en est une dépense nuisible.

Contente-toi de cette magnifique assurance que, jusqu'à présent, j'ai élevé mon âme à une hauteur où les événements n'ont pas eu prise sur elle, et je te promets que mon effort sera de la préparer encore le plus que je le pourrai.

Dis à M. que si le sort frappe les meilleurs, ce n'est pas injuste: les mauvais qui survivent en seront améliorés. Qu'elle accepte le sacrifice en sachant qu'il n'est pas inutile. Vous ne savez pas l'enseignement donné par celui qui tombe. Moi je le sais.

Pour qui sait lire la vie, les événements actuels ont déchiré toute habitude de la pensée, mais ils laissent entrevoir mieux que jamais la beauté et l'ordre éternels.

Remettons-nous de la surprise causée par ce déchirement, mais adaptions-nous aussitôt à ce nouvel état de choses qui fait de nous des privilégiés à l'égal de Socrate, des martyrs chrétiens et des gens de la révolution. Nous dédaignons dans la vie ce qui n'est que passager pour goûter ce qu'elle ne nous offre que rarement, le sentiment de ce qui est éternel.

Dimanche, 6 décembre.

Je suis content de te voir aussi fermement orientée vers le courage. Nous en avons besoin, ou, plutôt, nous avons besoin de quelque chose qui est difficile à obtenir, et qui n'est ni la patience ni la trop grande confiance, mais une certaine foi en l'ordre des choses — une certaine puissance de dire de chaque épreuve que c'est bien, ainsi.

Notre instinct de vie nous pousse à nous affranchir des obligations présentes, quand elles sont trop cruelles et répétées, mais comme j'ai eu bien du bonheur à l'apprendre, tu as pu voir ce que Spinoza entendait par la liberté humaine. Idéal inaccessible, auquel il faut tendre quand même.

Chère mère, les épreuves que nous devons accepter, sont longues, et l'on ne peut dire qu'elles soient monotones, tant, malgré leur forme invariable, elles demandent un courage toujours renouvelé. Unissons-nous, pour que Dieu nous accorde la force et la ressource d'accepter tout.

Tu sais ce que j'appelle religion: ce qui relie dans l'homme toutes ses notions de l'universel et de l'éternelle, ces deux formes de Dieu. La religion, au sens courant du mot, n'est que le lien de certaines formules morales et disciplinaires associés à la figuration poétique admirable des fortes philosophies bibliques et chrétiennes.

Ne heurtons personne. A bien regarder, les formules religieuses, pour étrangères qu'elles demeurent à mes postulations intellectuelles, me paraissent louables et sympathiques en ce qu'elles contiennent d'aspiration à la beauté et à la forme.

Chère mère que j'aime, espérons toujours: les épreuves sont multiples, mais toute beauté demeure. Prions de la contempler longtemps encore!

Dimanche, 27 décembre.

Ce matin, au petit jour charmant, je voyais une belle étoile extrêmement brillante. J'étais parti pour chercher du charbon et de l'eau, et au retour, alors que la lumière était déjà vive, cette extraordinaire étoile persistait. Mon caporal qui, comme moi, de buisson en buisson, regagnait notre maison, me dit:

„Sais-tu ce que c'est cette étoile? Eh bien! c'est le signe de ralliement pour la patrouille ennemie.“ C'était vrai, et d'abord, j'ai été outré de cette profanation du ciel, et puis (outre l'ingéniosité du procédé) je me suis dit que cette étoile représentait pour les pauvres gens de l'autre côté la direction du salut. Je lui en ai moins voulu. Elle m'avait fait tant de joie que je me suis décidé de rester sur ma première impression.